

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 65 (1956)
Heft: 1

Artikel: Zum Rücktritt von Frau Oberin Helene Martz
Autor: Sahli, Margrit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schritten, um irgendeinen Punkt zu suchen oder ein Gelände ausfindig zu machen; wo uns auf solchen Streifzügen das Schweigen und die verborgenen Schönheiten der Natur überraschten, oder, wo wir durch die Gemeinsamkeit des Weges unserer Kameradin persönlich näher kamen: Tage, die uns unsern eigenen Problemen und Sorgen entrückten und uns die Schönheit der Stille und Kameradschaft neu erleben liessen.

Und dann die «Kriegsübungen», vergleichbar den grossen Spielen der Pfadfinder, nur jetzt plötzlich so viel sinnvoller und ernster, weil hinter diesem Spiel für uns immer die harte Wirklichkeit stand, wo es gelten könnte, die erprobte Geschicklichkeit und Verantwortungsfähigkeit voll und ganz einzusetzen.

Nur zu schnell war der letzte Tag gekommen. Unsere Vielzahl hatte sich durch unzählige Erlebnisse zu einer Einheit verschmolzen. Aber, noch stand der Höhepunkt bevor: unsere Brevetierung zu Gruppenführerinnen im Schlosse Valangin. Der alte und dunkle Rittersaal wurde durch das flackernde Licht vieler Kerzen erhellt. Lieder und Cellovorträge erhöhten die feierliche Stimmung.

Vor uns ausgespannt, gleichsam den ganzen Raum beherrschend, die Symbole unserer Bereitschaft und unseres Dienstes: das weisse Kreuz im roten Feld und das rote Kreuz im weissen Feld. Aus der Hand des Rotkreuzchefarztes, Oberstlt. Käser, nahmen wir unsere Ernennung und unser neues Abzeichen entgegen. Wir alle wussten in diesem Moment, dass diese neue Verantwortung mehr bedeutet, als das nun erworbene Können, mehr, als die Erinnerung an ein schönes und grosses Spiel: wir wussten, dass wir einer grossen Sache zu dienen haben, die das Schönste aller Zeichen trägt: das Kreuz, von dem allein zuletzt uns die Kraft entströmen wird zum hingebenden Dienst. «Alles Leben strömt aus Dir...» unser Singen war Wissen und Gebet.

Es gäbe sehr viele Namen zu nennen und sehr viel zu danken, besonders jenen, die es durch ihre Persönlichkeit und tiefe Menschlichkeit fertig brachten, den Kurs zu diesem unvergesslichen Erlebnis zu gestalten, das nun in unserer Erinnerung weiterlebt. Unsere Begeisterung aber, mit der wir das rote Kreuz im weissen Feld auf unserer Uniform tragen, und unsere Bereitschaft zum Dienen, seien unser aller Dank.

ZUM RÜCKTRITT VON FRAU OBERIN HELENE MARTZ

Von Margrit Sahli

Fast 20 Jahre sind es her, seit das Schweizerische Rote Kreuz die Leitung seiner Pflegerinnenschule «Lindenhof» den Händen von Schwester Helene Martz übergab, welche damals Oberschwester einer chirurgischen Abteilung im Bürgerspital Basel war. 20 Jahre restloser Hingabe hat sie dieser Aufgabe gewidmet, mit Weitsicht und Konsequenz die Linie der Entwicklung verfolgend, die sich ihr vorzeichnete.

Ende September übergab sie aus freiem Entschluss ihr Amt einer Nachfolgerin, Schwester Käthi Oeri, die sie — auch hierin auf lange Sicht planend — durch vielseitige Weiterbildung seit Jahren auf die Aufgabe vorbereitet hatte. So hat Frau Oberin Martz in grosszügiger Selbstlosigkeit dem «Lindenhof» noch über ihren Rücktritt hinaus einen wertvollen Dienst geleistet.

Sie selber hatte sich auf den verschiedenen Gebieten der Krankenpflege betätigt: im Großspital, als Gemeindeschwester, als Schulschwester, an amerikanischen Spitälern, bevor sie den Kursus der Wernerschule in Berlin besuchte, um auch theoretisch noch das Rüstzeug für einen verantwortungsvollen Posten zu erwerben.

Auch später hat sie sich immer auf der Höhe der Zeit gehalten, u. a. durch eine Studienreise in die skandinavischen Länder. Der interessante Bericht, den sie über diese Reise verfasste, ist ein Dokument sowohl ihres dem Neuen offenen Geistes wie auch ihres kritisch-selbständigen Urteils; beides prägt auch die Stellung, welche Frau Oberin Martz den modernen Schwesternproblemen gegenüber einnimmt: Stets hat sie sich mit aller Energie für die materielle und soziale Besserstellung der Krankenschwester eingesetzt. Auf der andern Seite aber lehnte sie, wie die Mehrzahl der schweizerischen Schwestern, einen starren Schichtenbetrieb ab, der keinen persönlichen Kontakt zwischen Schwester und Patient erlaubt und die Arbeit der Schwester ihrer schönsten Befriedigung beraubt.

In ähnlicher Weise war auch die Haltung von Frau Oberin Martz den jungen Schülerinnen gegenüber ein glückliches Gleichgewicht zwischen Verständnis und Festigkeit. Wie herzlich konnte sie lachen mit den Jungen und wie gern sang sie mit ihnen; wie gut verstand sie aber auch ihre innern und äussern Nöte, wie zart wusste sie zu helfen. Sie konnte einer Fehlenden zu neuem Anfang die

Hand reichen, da, wo sie einen guten Kern erkannte; sie konnte aber auch mit Ernst und Strenge eingreifen, wo etwas faul war. Ihre Stunden über die Berufsethik gaben den Schülerinnen Wertvollstes mit und wurden mit Dankbarkeit empfangen.

Immer mehr aber hat Frau Oberin Martz ihre Fürsorge auch den alten Schwestern zugewandt. Zu jedem «hohen» Geburtstag der 60-, 70-, 80jährigen hat sie einen ganz persönlichen Brief geschrieben, mochten ihre Tage auch noch so ausfüllt sein mit Arbeit.

Eine immer schwieriger werdende Aufgabe jeder Schwesternschule ist es, den Spitätern, mit denen sie im Vertragsverhältnis steht, die nötigen Schwestern und Schülerinnen zu stellen; dies verlangt eine ausgebaute Organisation und gründliche Personalkenntnis. Der Schulbetrieb aber geht pausenlos weiter, jahrein, jahraus: Eintritt eines neuen Kurses, Vorexamen, Diplomprüfung, neuer Kurs, jedes Frühjahr, jeden Herbst.

Bewundernswert ist es, wie Frau Oberin Martz in dieser Wiederkehr immer Kopf und Herz frei hielt, Umschau zu halten, vorauszublicken, zu sehen, wo eine Gefahr drohte, wo etwas geändert werden musste. Unter ihrer Aegide sind die Tuberkuloseerkrankungen bei den Schülerinnen fast ganz verschwunden; sie sorgte für bessere Unterkunftsmöglichkeiten der Lindenhoferinnen und drang auf den Bau eines Schwesternhauses; sie sah die Notwendigkeit eines neuen Lehrplanes und vieles andere mehr. Die Verwirklichung ihrer Einsichten hat wohl oft auf sich warten lassen; aber wenn Frau Oberin Martz das Ergebnis ihrer Lindenhofjahre zusammenlegt, so ist es doch eine reiche Ernte, die sie eingebracht hat.

Wir aber, denen es vergönnt war, mit Frau Oberin Martz zusammenzuarbeiten, schätzen mehr noch als die grosse Leistung dieser Frau ihr lautes, jedem Schein abholdes Wesen, ihre stolze Bescheidenheit und ihr gütiges Herz. Ihr Wirken im Lindenhoft wird unvergessen bleiben.

WIE EINEM MITSCHÜLER GEHOLFEN WURDE

Von Lisbeth Hofer

Eine Jugendrotkreuzklasse in Winterthur hat einen Aufsatzwettbewerb über das Helfen veranstaltet, von dem wir unseren Lesern nachfolgend den Aufsatz der jungen Lisbeth Hofer unterbreiten.

Die Redaktion.

Als ich im zweiten Schuljahr war, zog eine neue Familie in unserem Dorf ein. Sie bewohnte ein nettes Häuschen mit einem Blumen- und Gemüsegarten. Obwohl das Häuschen sehr sauber und hübsch aussah, waren dessen Bewohner sehr arm.

Der Knabe trug eine Hose, die ihm viel zu eng war. Auch sein Kittel liess viel zu wünschen übrig. In der Schule dagegen war er immer fleissig und löste die Aufgaben schön und sauber.

Es rückte Weihnachten zu. Da fragte eines Tages eine meiner Freundinnen: «Jörg, freust du dich auf Weihnachten?» Mit leiser und zaghafter Stimme antwortete er: «Wir haben noch nie Weihnachten gefeiert!» «Noch nie?», sagte Monika. Sie fuhr weiter, indem sie sprach: «Weisst du denn nicht, dass an Weihnachten der Heiland geboren ist?» Jörg schaute sie ganz verwundert an und sagte dann ernst: «Der Heiland ist nur für die Reichen und nicht für die Armen gekommen. Er hat uns noch nie geholfen und wird es auch nie tun.» Monika war ganz erschrocken und trat von ihm weg. Nachher erzählte sie es uns Kameradinnen. Wir wurden uns

einig, der Familie etwas auf Weihnachten zu kaufen. Wir sammelten in der nächsten Woche von allen Schülern einen kleinen Beitrag. Aus dem Erlös kauften wir Jörg ein Paar wollene Strümpfe, seiner Mutter ein warmes Halstuch und dem Vater ein Paar Socken und sechs Taschentücher. Wir packten alles ein. Oben darauf legten wir einen grossen Eierzopf, eine Schokolade und ein Kärtlein. Darauf standen die Worte: «Ein gesegnetes Weihnachtsfest und viel Glück im neuen Jahr». Wir brachten unser Paket auf die Post. Der Briefträger überreichte es der Familie am 24. Dezember.

Als wir in der Schule einen Aufsatz vom Christfest schreiben mussten, schilderte Jörg die Freude all seiner Familienangehörigen, als das grosse Weihnachtspaket ankam.

So durfte die Familie doch noch Weihnachten feiern, ohne zu erfahren, woher das Paket gekommen war. Hoffentlich ist die Familie zur Einsicht gelangt, dass Jesus auch für die Armen auf die Erde gekommen ist.